

ARNO STROBEL

TIEFE NARBE

PSYCHOTHRILLER



Weltbild

Tiefe Narbe

Im Kopf des Mörders

Band 1: Tiefe Narbe

Band 2: Kalte Angst

Band 3: Toter Schrei

Arno Strobel, 1962 in Saarlouis geboren, gehört zu den erfolgreichsten deutschen Thrillerautoren. Alle seine Romane sind Bestseller. Bevor er sich ganz auf das Schreiben konzentrierte, arbeitete er lange bei einer großen deutschen Bank in Luxemburg. Arno Strobel lebt mit seiner Familie in der Nähe von Trier.

Mehr unter www.arnostrobel.de

Arno Strobel

Tiefe Narbe

Thriller

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2017 by S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven
von Arcangel Images (© Nik Keevil) und iStockphoto (© ToscaWhi)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-569-7

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Es ist oft nur der Anschein, der blendet.

Erhard Horst Bellermann

Prolog

Ich genieße den Augenblick der Stille nach dem Sturm. Kraftlos, aber glücklich. Du liegst in meinen Armen, so dicht an mir, dass unsere Haut sich überall berührt. Ich halte dich, drücke dich immer wieder an mich und wünschte, wir könnten bis in alle Ewigkeit so liegen bleiben.

Noch immer jagen die Wellen durch meinen Körper wie kleine Nachbeben, lassen ihn erzittern in wohligen Schauern.

Ich streichle über dein Haar, fahre mit meiner Hand die Konturen deines Kopfes nach. Küsse deinen Nacken und nehme dabei noch einmal den Duft deiner Haut in mir auf.

Mit geschlossenen Augen lasse ich die letzten Stunden Revue passieren. Bedingungslose Liebe, gipfelnd in einer Leidenschaft nie geahnter Intensität. Ich bin dir so unendlich dankbar, denn du hast mir den Weg dahin gezeigt.

Ich verstehe, was ihm an dir gefallen hat. Und doch hatte er dich nicht verdient, denn er wusste dich nicht so zu schätzen, wie ich es tue. Völlig unbegreiflich sind mir auch deine Gefühle für ihn. Er ist so ... gewöhnlich.

Langsam und vorsichtig schiebe ich dich Stück für Stück von mir weg. Die Stellen, an denen sich deine Haut von meiner löst, fühlen sich plötzlich kalt an. Als vermisten sie die Berührung mit dir schon in dem Moment, in dem sie nicht mehr zu spüren ist.

Ich rücke ein Stück von dir ab, damit ich dich betrachten kann. Deine Augen sind geschlossen, eine Haarsträhne hängt dir ins Gesicht. Ganz behutsam streiche ich sie zur Seite.

Wie schön du bist. Es kostet mich Willenskraft, dich nicht sofort wieder an mich zu ziehen, dich zu streicheln, zu küssen ... zu spüren.

Ich widerstehe, schaue dich stattdessen an, während meine Gedanken auf die Reise gehen. Zwei, drei Stunden in die Vergangenheit. Diese kurze, gerade erst verstrichene Zeitspanne, die sich so sehr in mein Gedächtnis eingebrannt hat, dass ich sie in meinem ganzen Leben nicht mehr vergessen werde. Ich durchlebe sie noch einmal, Minute für Minute.

Mir wird bewusst, dass ich irgendwann die Augen geschlossen habe. Ich öffne sie, weiß nicht, wie lange ich so dagelegen habe, neben dir. Ich berühre deinen nackten Arm. Es muss schon eine ganze Weile gewesen sein. Vielleicht eine Stunde?

Du hast dich verändert, bist nun bleich und kalt. Und doch umgibt dich noch immer diese einzigartige Aura. Noch. Ich weiß, sie wird verblassen, so wie deine Haut schrecklich schnell fahl geworden ist. Deine Anmut, deine Schönheit ... sie sind vergänglich. Ich muss dich bedecken und dafür sorgen, dass ich dich so in Erinnerung behalten kann, wie du in diesem kurzen Moment des vollkommenen Glücks ausgesehen hast. Nur so kann ich zukünftig in Gedanken reproduzieren, was ich mit dir erleben durfte.

Ich streiche über deine Wange, lasse meine Hand an deinem schlanken Hals entlangwandern, berühre dich dabei nur mit den Fingerspitzen. Die speziellen Stellen lasse ich aus, umkreise sie, ohne die Berührung dabei zu unterbrechen. Ich betrachte deine Brüste. Sie sind jetzt kleiner. Fast wirken sie knabenhaft.

Schließlich reiße ich meinen Blick von dir los. Es wird Zeit. Ich muss dir dein neues Zuhause schaffen.

Dienstag

Als der Mann die Eingangshalle des Polizeipräsidiums Düsseldorf betrat, richteten sich sofort die Blicke der Anwesenden auf ihn. Gespräche verstummten, irgendwo wurde ein unterdrückter Schrei ausgestoßen. Männer und Frauen erstarrten, als hätten sie das Haupt der Medusa erblickt.

Auch Oberkommissar Max Bischoff, der gerade ein paar Worte mit dem Portier gewechselt hatte, starrte die große, schlanke Gestalt an, die bis zur Mitte der Halle schlurfte und dort stehen blieb. Reglos, stumm. Den Kopf gesenkt, den Blick auf einen Punkt vor seinen nackten Füßen gerichtet. Die Arme hingen schlaff neben seinem Körper herab wie Fremdkörper, die man ihm provisorisch angeheftet hatte. Das Hemd steckte nur noch halb in der Hose.

Doch das wirklich Bizarre war nicht die Art, wie der Mann das Präsidium betreten hatte. Auch nicht die Tatsache, dass er barfuß war. Was Max ebenso wie die anderen Menschen im Eingangsbereich erstarren ließ, war das Blut, mit dem seine Kleidung durchtränkt und seine dunklen Haare verklebt waren. Auch Gesicht und Hände waren überzogen mit Schlieren und Spritzern.

Max brauchte einen Moment, bis er auf diese grausige Situation reagieren konnte. Mit vorsichtigen Schritten näherte er sich dem Mann, der keinerlei Notiz von ihm nahm. Als er bis auf zwei Meter an ihn herangekommen war, blieb er stehen.

Der süßliche Geruch getrockneten Blutes legte sich schwer auf seine Atemwege. Max versuchte, ihn zu ignorieren und sich auf die Situation zu konzentrieren.

Er konnte keine sichtbaren Wunden an dem Mann entdecken. Seine Haltung und sein ganzer Zustand ließen nicht auf einen allzu großen Blutverlust schließen, doch darauf durfte Max sich nicht verlassen. Ebenso wenig wie darauf, dass sein Gegenüber unbewaffnet war.

»Kann ich Ihnen helfen?«, sprach er den Mann mit ruhiger Stimme an. »Sind Sie verletzt?«

Langsam hob der Mann den Kopf, wandte ihm das blutverschmierte Gesicht zu. Als ihre Blicke sich trafen, hatte Max das deutliche Gefühl, dieses verkrustete Gesicht irgendwoher zu kennen.

»Ich weiß nicht, was geschehen ist.« Die Stimme klang fest, aber auf eine seltsame Weise emotionslos.

»Haben Sie Schmerzen, sind Sie verletzt?«, versuchte Max es erneut.

Der Blick des anderen Mannes richtete sich an Max vorbei auf einen Punkt hinter ihm.

»Nein, ich glaube nicht.«

»Woher kommt dann das viele Blut?«

Der Mann sah Max wieder an, und obwohl ein stumpfer Schleier über ihnen zu liegen schien, stachen seine wasserblauen Augen aus dem dunkel verschmierten Gesicht ungewöhnlich hell heraus.

»Ich weiß es nicht.«

»Ich werde Hilfe holen. Einen Arzt, in Ordnung?«

Max wartete die Antwort nicht ab, sondern wandte sich zu dem Portier um, der mittlerweile seinen Raum verlassen

hatte und vor der Sicherheitsschleuse stand. »Rufen Sie einen Notarzt. Und geben Sie oben Bescheid. Hauptkommissar Böhmer.«

Durch die Glaswand, die einen Teil der Abtrennung zum Eingangsbereich bildete, sah Max zwei junge Kollegen in Uniform. Sie standen mit versteinerten Gesichtern da und starrten zu ihm herüber. Mit einem knappen Kopfnicken deutete er ihnen an, den inneren Bereich zu verlassen und zu ihm zu kommen. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Mann zu, dessen Blick erneut auf den Boden gerichtet war.

»Bitte, denken Sie nach. Woher stammt das Blut auf Ihrer Kleidung? Und in Ihrem Gesicht und an den Händen? Hatten Sie vielleicht einen Unfall?«

»Ich weiß es nicht. Nein ... ich glaube nicht.«

»Können Sie mir sagen, wie Sie heißen?«

»Harry Passeck.«

Als er den Namen hörte, wusste Max, warum ihm das Gesicht bekannt vorgekommen war. Passeck war ein recht bekannter Journalist. Sein Foto tauchte immer mal wieder in der Presse auf, wenn er einen politischen oder wirtschaftlichen Skandal aufgedeckt hatte.

Die beiden Kollegen hatten sich zwischenzeitlich links von Max postiert. Nachdem er einen kurzen Blick mit ihnen gewechselt hatte, machte er einen weiteren Schritt auf den Mann zu. Er legte ihm die Hand auf den Oberarm, an eine Stelle, die halbwegs frei von Blut war. Passeck zuckte weder zusammen noch zeigte er überhaupt irgendeine Reaktion.

»Tragen Sie eine Waffe bei sich?«

»Nein.«

»Meine Kollegen werden sich trotzdem davon überzeugen müssen.«

»Ja«, stimmte Passeck zu und rührte sich nicht, während die beiden jungen Polizisten ihre Hände mit sichtbarem Abscheu über seine blutige Kleidung wandern ließen.

Als sie damit fertig waren, schüttelten sie den Kopf.
»Keine Waffen.«

»Kommen Sie, setzen wir uns.« Max deutete auf die dunklen Sessel, die wenige Meter von ihnen entfernt in zwei Gruppen vor der Wand standen. »Gleich da vorn. Der Arzt wird sofort hier sein und Sie untersuchen.«

Mit einigen Sekunden Verzögerung setzte Passeck sich in Bewegung und ging auf die Sitzgruppe zu. Noch immer waren keine Anzeichen für eine Verletzung zu erkennen. Vor einem der Sessel blieb der Mann stehen und sah Max an, als erwarte er eine Anweisung, was er zu tun habe.

»Bitte, setzen Sie sich.«

Max wartete, bis Passeck seiner Aufforderung gefolgt war, zog dann einen der anderen Sessel näher heran und ließ sich nieder. »Von wo sind Sie gerade gekommen? Wissen Sie das?«

Die Stirn des Mannes legte sich in Falten. Er schien angestrengt nachzudenken. »Aus einer Wohnung.«

Wie von selbst spannten sich Max' Muskeln an. »Aus welcher Wohnung? Wo ist diese Wohnung?« Wenn Passeck ihm die Adresse nennen konnte, würden sie schnell erfahren, was passiert war.

»Ich ...« Passeck starrte vor sich hin, als koste es ihn große Mühe, sich zu erinnern.

»Denken Sie nach. Es ist wichtig. Waren Sie allein in dieser Wohnung? Ist sie Ihnen bekannt vorgekommen?«

»Nein, ich war da noch nie. Aber ... die Adresse. Ich habe die Adresse.«

»Was ist denn hier los?«

Böhmer blieb neben ihm stehen und musterte Passeck. Max stand auf und zog seinen Partner ein Stück zur Seite.

Die beiden waren ein ungleiches Paar. Im Gegensatz zu Max, der über eins achtzig groß war und sich durch regelmäßigen Sport fit hielt, war Böhmer leicht untersetzt und einen halben Kopf kleiner. Auch in der Art, wie sie sich kleideten, unterschieden sie sich. Während Max Jeans, Shirt und dazu sportliche Sakkos mochte, bevorzugte Horst Böhmer die klassische Variante mit Anzug und Hemd. Auf eine Krawatte verzichtete allerdings auch er meist. Der unterschiedliche Geschmack in Kleidungsfragen mochte dem Altersunterschied zwischen ihnen geschuldet sein. Mit Anfang dreißig war Max rund zwanzig Jahre jünger als sein Seniorpartner. »Das versuchen wir gerade herauszufinden. Der Mann heißt Passeck. Du kennst ihn vielleicht, er ist Enthüllungsjournalist und hat mit seinen Reportagen schon für einige Skandale gesorgt.«

Böhmer strich über seinen kurzgestutzten Vollbart, eine für ihn typische Reaktion.

»Er kam eben hier rein, so, wie er jetzt da sitzt. Er kann sich nicht erinnern, woher das viele Blut an ihm stammt. Verletzungen konnte ich auf den ersten Blick keine entdecken. Er sagt, er war in einer Wohnung in der Nähe. Und er kann uns die Adresse nennen.«

Böhmer musterte den sitzenden Mann ausgiebig, bevor er sich wieder an Max wandte. »Habt ihr einen Arzt gerufen?«

»Ja, der müsste jeden Moment hier sein.«

»Und was wollte er in der Wohnung?«

»Keine Ahnung. Bevor er antworten konnte, bist du aufgetaucht.«

»Gut, ich übernehme ihn, bis der Arzt hier ist. Sorg du in der Zwischenzeit dafür, dass die Leute verschwinden, sofern sie nicht zu uns gehören.«

Max wollte entgegnen, dass sich darum doch wohl die beiden Kollegen kümmern konnten und dass er Passecks Befragung selbst weiterführen wollte, entschied sich dann aber dagegen. Sie mussten schnellstmöglich zu dieser Wohnung und nachsehen, was dort geschehen war. Für Diskussionen über Böhmers Chefgehabte war keine Zeit.

Trotzdem informierte er die beiden Kollegen, bat sie, sich um die Leute zu kümmern, und kehrte dann zu seinem Partner zurück, der nun auf dem Platz saß, auf dem Max selbst gerade noch gesessen hatte.

»Böhmer ist mein Name. Ich bin Kriminalhauptkommissar. Mein Kollege sagte, Sie kommen gerade aus einer Wohnung. Können Sie mir die Adresse geben?«

»Konkordiastraße.«

Böhmers Brauen hoben sich. »Und die Hausnummer?«

Mit ausdruckslosem Gesicht nannte Passeck die Nummer und fügte hinzu: »Erster Stock.«

Max notierte die Angaben auf seinem Block und ließ ihn wieder in der Innentasche seiner Jacke verschwinden.

»Was haben Sie dort gemacht?«

Passeck sah Böhmer an, als erzähle dieser ihm gerade eine Geschichte und mache lediglich eine kleine Pause.

»Herr Passeck?« Böhmer legte den Kopf schief. »Haben Sie verstanden, was ich Sie gefragt habe?«

»Ja«, kam es nach einigem Zögern.

»Und?«

»Da war dieser Anruf. Der Mann sagte, er habe wichtige Informationen zu ... zu einer Sache, an der ich gerade arbeite.«

»Was ist das für eine Sache?«

»Das ... kann ich nicht sagen.«

Böhmer tauschte einen schnellen Blick mit Max, bevor er Passeck wieder ansah. »Können Sie nicht, oder wollen Sie nicht?«

Passecks Blick wurde glasig, als sei er in Gedanken ganz woanders. »Da war dieses Zimmer. Und Blut. Überall war Blut. Ich bin rausgelaufen. Dann war ich hier.«

»Herr Passeck.« Böhmer rutschte ein Stück nach vorn, auf den Mann zu. »Denken Sie mal scharf nach. War außer Ihnen noch jemand in der Wohnung?«

»Nein ... doch. Als ich in die Wohnung kam ... Ich glaube, ich bin niedergeschlagen worden.«

»Sind Sie verheiratet?«, wollte Max wissen.

»Ja ... das bin ich.«

»Weiß Ihre Frau, wo Sie sind? Haben Sie sie angerufen, bevor Sie zu uns kamen?«

»Nein, ich ...« Passecks Hände glitten fahrig über sein Hemd, dann zu den Hosentaschen. »Mein Telefon. Es ist weg. Vielleicht liegt es noch in der Wohnung.«

Geräusche hinter ihnen ließen Max und Böhmer herumfahren. Ein Notarzt kam in Begleitung von zwei Pflegern auf sie zu.

Während Böhmer sich erhob und dem Arzt die Situation erklärte, notierte Max sich die Handynummern von Passeck

und seiner Frau und ihre Adresse im Villenviertel von Meerbusch, etwa zwanzig Minuten vor der Stadt.

Entweder verdiente man als erfolgreicher Journalist weit mehr, als Max es für möglich gehalten hätte, oder Passecks Frau war sehr vermögend. Wer ein Haus in dieser Gegend besaß, hatte im Allgemeinen keine Geldsorgen.

Recht schnell war klar, dass der Mann außer einer Beule am Hinterkopf tatsächlich keine Verletzungen hatte. Zumindest keine sichtbaren.

»Wissen Sie, woher die Schwellung an Ihrem Kopf stammt?«, wollte der Arzt wissen, während er Passecks Hemdsärmel hochschob und ihm die Manschette eines Blutdruckmessgerätes überstreifte.

»Ja. Ich wurde niedergeschlagen.«

Böhmer erhob sich und wandte sich an die beiden Kollegen in Uniform. »Kümmern Sie sich um den Mann, wenn der Arzt mit ihm fertig ist. Falls er ins Krankenhaus muss, begleiten Sie ihn und bleiben dort, bis ich mich melde.« Und an Max gewandt: »Los, wir fahren zu dieser Wohnung.«

Max hatte sich gerade abgewandt, als Passeck mit brüchiger Stimme sagte: »Dieses Blut ... überall. An mir, auf dem Bett. Und in dem Zimmer ... Vielleicht habe ich einen Menschen getötet.«

Während sie zum Wagen gingen, telefonierte Max mit den Kollegen der Spurensicherung und bestellte sie zu der Adresse, die Passeck ihnen genannt hatte. Die Konkordiastraße lag keinen Kilometer vom Präsidium entfernt, ein Weg, den sie auch zu Fuß hätten gehen können. Mit dem Auto erreichten sie das Haus nach drei Minuten.

Es gab zwei Türen im ersten Stock. Die auf der linken Seite des Treppenhauses war nur angelehnt. Max wechselte einen Blick mit Böhmer und drückte sie auf dessen Nicken hin langsam auf. »Hallo? Jemand da?«

Als sich drinnen nichts tat und auch kein Geräusch zu hören war, betraten sie die Wohnung vorsichtig und mit gezeigten Waffen.

Ein geräumiges, hell und modern eingerichtetes Wohnzimmer mit einer integrierten Küche im hinteren Bereich schloss sich gleich an die offene Diele an. Es sah aufgeräumt und sauber aus, Blutspuren waren ebenso wenig zu sehen wie die Auswirkungen eines Kampfes. Links gingen zwei Türen ab, eine weitere auf der anderen Seite in Höhe der Küche.

Max öffnete die erste Tür und warf einen Blick in das dahinter liegende Badezimmer. Die Utensilien auf Ablagen und Regalen, kleine Figuren, Parfümflakons und Gläser mit bunten Badesalzen ... Das alles deutete darauf hin, dass hier eine Frau wohnte. Der Bereich rund um das ovale Waschbecken war allerdings leer. Typische Alltagsgegenstände wie Zahnbürste oder Cremetuben fehlten.

»Max?« Die Art, wie Böhmer seinen Namen rief, ließ Max vermuten, dass er etwas entdeckt hatte.

Mit wenigen schnellen Schritten hatte er die offen stehende Tür Nummer zwei erreicht und blieb schräg hinter Böhmers stämmiger Gestalt stehen. »O mein Gott ...«

Gemessen an der Menge Blut, die sich auf dem französischen Bett, dem weißen Schleiflackschreibtisch und sogar am Kleiderschrank und der Wand verteilte, musste in diesem Raum ein wahres Massaker stattgefunden haben. Große Teile der Bettwäsche waren durchtränkt, oberhalb des Kopfendes zogen sich vier parallele, dunkle Streifen diagonal über die Wand – die gespreizten, blutigen Finger einer Hand, die dort vielleicht verzweifelt Halt gesucht hatte. Auf dem Teppichboden waren dunkle Spuren von nackten Füßen zu sehen. Kräftig und deutlich unmittelbar neben dem Bett, zur Tür hin schwächer werdend.

»Verdammte Schweinerei«, stieß Böhmer aus. »Von wem auch immer dieses Blut stammt ...« Er ließ den Satz unvollendet, aber Max verstand ihn auch so. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand nach diesem Blutverlust noch lebte, war äußerst gering. Zumal die Verletzung, die dazu geführt hatte, entsprechend schwer sein musste.

»Die spannende Frage ist: Wo ist diese Person jetzt? Und da sie den Raum wahrscheinlich nicht auf eigenen Beinen verlassen hat – wie hat man sie hier rausgeschafft?«

Böhmer betrachtete den Teppich, auf dem weder Schleifspuren noch sonstige Hinweise zu sehen waren, und strich dabei über seinen Bart. »Keine Ahnung.«

»Ich höre mich mal um, ob jemand was gesehen hat.« Max wandte sich ab und verließ die Wohnung. Im Vorbei-

gehen warf er einen Blick auf das Namensschild neben der Tür und klingelte dann an der Wohnung gegenüber, deren Schild nur einen weißen Papierstreifen enthielt. Es dauerte eine Weile, bis eine wohl weit über siebzigjährige Frau öffnete.

»Guten Morgen, mein Name ist Bischoff, Kripo Düsseldorf«, stellte Max sich vor und zeigte ihr seinen Dienstaussweis, woraufhin die Frau die Augen aufriss. »Kriminalpolizei? Ist ein Verbrechen geschehen?«

»Das wissen wir noch nicht.« Er deutete zu dem unbeschrifteten Namensschild. »Dürfte ich Ihren Namen erfahren?«

»Scheuer. Marie-Luise Scheuer.«

»Gut. Frau Scheuer, können Sie mir sagen, wer dort gegenüber wohnt? Wer ist D. Martiny?«

»O mein Gott, ist ihr etwas zugestoßen?«

»Wie ich schon sagte, wir wissen es noch nicht. Können Sie mir jetzt bitte sagen, wer sie ist?«

Mit einer theatralischen Geste schüttelte die Alte den Kopf. »Ich habe immer gewusst, dass das kein gutes Ende mit ihr nimmt. Sie ist Schauspielerin, müssen Sie wissen. Am Theater. Und sie hat auch schon in kleinen Filmchen mitgespielt. Nichts Großes, aber gelebt hat sie wie ein Hollywoodstar. Partys gefeiert mit lauter Musik. Und Herrenbesuche hat sie gehabt, immer andere. Die kamen und gingen wie im Taubenschlag. Ja, ich habe es kommen sehen. Aber die lassen sich ja nichts sagen, diese jungen ...«

»Frau Scheuer, bitte, wie ist der Name der Frau?«

»Ach so, ja, sie heißt Dagmar Martiny. Oder soll ich sagen, sie *hieß* Dagmar Martiny?«

»Ist Ihnen heute Morgen oder in der letzten Nacht etwas aufgefallen? Geräusche aus der Wohnung vielleicht? Oder sonst etwas?«

Die Falten auf der Stirn der Frau gruben sich noch etwas tiefer in die Haut, während sie auf die angelehnte Tür gegenüber starrte, als könne das ihrer Erinnerung auf die Sprünge helfen.

»Geräusche«, murmelte sie. »Nein, keine Geräusche. Wie auch? Sie ist doch bereits seit Wochen weg. Und kommt auch erst in zwei Monaten wieder. Oder ist sie etwa schon früher zurückgekommen?«

»Sie ist weg? Wissen Sie auch, wohin?«

»Hamburg. Sie hat da eine Rolle am Theater für drei Monate. Das hat sie mir erzählt, kurz, bevor sie gefahren ist. Aber glauben Sie nicht, das hat sie getan, weil sie sich mit mir unterhalten wollte. Das macht sie sonst auch nie.« Max musste sich zusammenreißen, um den Redeschwall der Frau nicht zu unterbrechen. »So, wie die meisten. Mit alten Menschen wollen die jungen Leute sich nämlich nicht unterhalten. Dazu ist diese Generation doch viel zu oberflächlich. Die wollen nur Partys feiern.«

»Aber Frau Martiny hat Ihnen trotzdem erzählt, dass sie nach Hamburg geht.«

»Ja, weil sie jemanden gebraucht hat, der ab und an da drüben nach dem Rechten sieht und ihre Pflanzen gießt.«

»Das heißt, Sie haben einen Schlüssel zu der Wohnung?«

»Ja, wie schon gesagt, hat sie sich nur mit mir unterhalten, weil sie jemanden ...«

»Und Sie haben ihn auch noch? Darf ich ihn mal sehen?«

»Wen?«

»Den Schlüssel.«

»Ach so, ja, warten Sie.« Sie machte ein paar wackelige Schritte bis zu einer Kommode im Flur, öffnete die oberste Schublade und zog ein breites, orangefarbenes Band heraus. An dessen Ende hing ein Schlüssel, den sie, den Arm ausgestreckt, vor sich baumeln ließ, während sie zurückkam.

»Danke. Nachher wird ein Kollege von mir Ihnen noch ein paar Fragen stellen. Es wäre gut, wenn Sie zu Hause blieben.«

»Wo soll ich denn hin, junger Mann? Ich gehe zweimal in der Woche zum Einkaufen, das ist mühselig genug. Aber einer alten Frau wie mir hilft ja niemand. Die jungen Leute ...«

»Ja, also dann, vielen Dank für Ihre Hilfe«, fiel Max ihr ins Wort und wandte sich schnell ab.

Vor der Wohnung gegenüber blieb er stehen und versicherte sich, dass die Alte ihre Tür geschlossen hatte, bevor er sich bückte und das Schloss begutachtete. Keine Kratzspuren, keine sichtbaren Beschädigungen.

Während er die Wohnung wieder betrat, zog er sein Telefon aus der Tasche und wählte die Nummer des Präsidiums. Er erfuhr, dass der Arzt Passeck ins Universitätsklinikum hatte bringen lassen, und bat darum, einige Kollegen zu schicken, die die Nachbarn befragen und die Umgebung des Hauses nach einer Leiche absuchen sollten.

Zurück in der Wohnung, berichtete er Böhmer gerade von den Gesprächen, als die Kollegen der Spurensicherung eintrafen.

Sie waren zu viert, steckten in weißen Overalls und trugen dünne blaue Überschuhe.

»Ich brauche die Fotos schnellstmöglich«, sagte Böhmer

zu einem von ihnen. Patschett, erinnerte sich Max. Der Mann hieß Jens Patschett. In den wenigen Wochen seit seinem Wechsel vom KK22, organisierte Kriminalität, zum KK11 hatte er zwar sehr viele neue Gesichter gesehen und Namen gehört, aber sein Personengedächtnis funktionierte Gott sei Dank hervorragend.

»Ja klar, wie immer«, entgegnete Patschett mürrisch. »Du bekommst die Fotos, noch bevor ich sie gemacht habe. Ihr seid hoffentlich nicht schon überall rumgetrampelt.«

»Und ich brauche schnellstmöglich eine DNA-Analyse des Blutes zum Abgleich.« Böhmer ignorierte Patschetts Bemerkung. »Mit der DNA der Mieterin und der Datenbank. Und natürlich Fingerabdrücke, wenn es welche gibt.« Damit nickte er Max zu und wandte sich ab. »Gehen wir.«

Im Hinausgehen blieb Max noch einmal stehen. »Und bitte, schaut euch das Schloss genau an. Ich möchte wissen, ob jemand gewaltsam eingedrungen ist.« Dann eilte er Böhmer hinterher.

»Das ist alles sehr merkwürdig.« Böhmer wartete auf eine Lücke in dem fließenden Verkehr und fuhr dann so zügig los, dass die Reifen kurz quietschten.

Max nickte. »Ja, vor allem Passecks Rolle bei der Sache. Entweder möchte ihm jemand etwas anhängen ...«

»Oder der Kerl verarscht uns nach Strich und Faden«, fiel Böhmer ihm ins Wort.

Max wiegte den Kopf hin und her. »Warum sollte er das tun? Auf diese Art?«

»Zum Beispiel, weil er jemanden umgebracht hat und seinen Auftritt für einen cleveren Schachzug hält.«

»Immer vorausgesetzt, es gibt überhaupt eine Leiche:

Wenn Passeck in dieser Wohnung wirklich jemanden getötet hätte, dann hätte er die Leiche verschwinden lassen müssen. Das stelle ich mir extrem schwierig vor. Er hätte die Wohnung mit ihr verlassen und sie irgendwo entsorgen müssen. Blutüberströmt, wie er war. Und danach soll er dann zu uns aufs Präsidium gekommen sein? Das widerspräche jeder Logik und allen psychologisch fundierten Verhaltensmustern bei Gewaltverbrechen.«

Böhmer verzog das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. »Vielleicht passt das nicht zu dem, was in irgendwelchen schlaun Büchern steht oder was du von schlaun Dozenten gehört hast. Aber es widerspricht nicht meiner Erfahrung von über dreißig Jahren als Polizist. Die hat mich nämlich gelehrt, dass die Phantasie dieser Scheißkerle grenzenlos ist, wenn es darum geht, uns an der Nase herumzuführen.«

Max verspürte wenig Lust, sich schon wieder auf eine Diskussion über sein theoretisches Wissen oder seine Vorliebe für das Profiling einzulassen, und verknipte sich deshalb eine Antwort. In den wenigen Wochen ihrer Zusammenarbeit war es nicht das erste Mal, dass Böhmer und er unterschiedliche Ansichten hatten. Mit seiner Versetzung zum KKII hatte Max sein erstes großes Ziel erreicht. Jetzt brannte er geradezu darauf, sein Wissen über Fallanalysen und die Psychologie von Gewaltverbrechern in der Praxis anwenden zu können, und war überzeugt, dass er Böhmer trotz dessen langjähriger Erfahrung zumindest in diesem Bereich einiges voraus hatte. Böhmer war ein Polizist vom alten Schlag, was von Vorteil sein konnte, wenn er bereit war, seine Praxiserfahrung mit Max' Wissen über moderne Ermittlungsmethoden zu kombinieren.

Sie schwiegen sich eine Weile an, bis die ersten Takte des Songs *Mandy* in der Version von Westlife ertönten. Das Klingelzeichen, das Max für Kirsten eingestellt hatte, weil es ihr Lieblingslied war.

»Hallo, Lieblingsschwester«, meldete er sich, und nicht zum ersten Mal hörte er selbst, wie der Klang seiner Stimme sich veränderte, wenn er mit Kirsten telefonierte. Sie wurde weicher.

»Das ist nicht schwierig, ich bin ja auch die einzige«, antwortete sie.

Max lachte. »Du wärst auch meine Nummer eins, wenn ich noch zehn andere Schwestern hätte.«

»Schmeichler. Wo bist du gerade?«

»Im Auto. Wir sind dienstlich unterwegs.«

»Ist dein grummeliger Partner bei dir?«

»Ja, warum?«

»Dann störe ich dich nicht länger. Ich mache gerade Pause und wollte nur fragen, ob du heute Abend vorbeikommst. Ich könnte uns eine Kleinigkeit kochen.«

»Gerne. Aber bitte nicht so früh. Ist acht Uhr okay?«

»Natürlich. Ich freu mich. Bis dann.«

»Meine Schwester«, sagte Max, während er das Telefon wieder einsteckte.

»Ja, das habe ich gehört. Geht es ihr gut?«

»Ja, alles gut.«

In Wahrheit wusste er, dass nicht alles gut war. Kirsten litt sehr unter der Trennung von Jan, mit dem sie über zwei Jahre zusammen gewesen war. Ebenso wie ihre Eltern hatte auch Max gehofft, dass Jans Liebe zu Kirsten stark genug sein würde, die Belastung auszuhalten, die die Beziehung zu

einem querschnittsgelähmten Menschen mit sich bringt. Es hatte auch lange danach ausgesehen. So lange, dass selbst Kirsten angefangen hatte, daran zu glauben. Dann, es war ein knappes halbes Jahr her, hatte Jan sich in eine Frau verliebt, mit der er Hand in Hand spazieren gehen konnte.

Der Gedanke daran, wie sehr seine jüngere Schwester noch immer unter der Trennung litt, zerriss Max fast das Herz. Er fühlte sich für sie verantwortlich, denn sie war nicht erst seit ihrem schlimmen Unfall der wichtigste Mensch in seinem Leben.

»Wenn wir keine Leiche finden, werden wir Passeck nicht mehr allzu lange festhalten können«, sagte Böhmer und riss Max unvermittelt aus seinen Gedanken.

»Ja, ich weiß. Wir können ja noch nicht einmal sicher sagen, ob diese Schweinerei tatsächlich mit menschlichem Blut veranstaltet worden ist.«

»Das werden wir bald erfahren«, murmelte Böhmer.

Meine Gedanken sind schon wieder bei dir. Wie sooft.

Es war so unglaublich schön mit dir.

Ich hätte es niemals für möglich gehalten, dass es etwas Derartiges gibt. Ein Gefühl, das nicht von dieser Welt zu sein scheint. Glück in einer Vollkommenheit, wie es wohl nur ganz wenige Menschen erleben, da bin ich mir sicher. Und du hast es mir geschenkt, als du dich mir bedingungslos hingegeben und damit alle Frauen vor dir zu Statisten degradiert hast in ihren lächerlichen Versuchen, mir Befriedigung zu verschaffen.

Wie poetisch meine Gedanken werden, wenn sie bei dir sind. Es ist schon sonderbar, was die Liebe mit einem anstellt, findest du nicht auch?

Wie du mich in diesem einen, viel zu kurzen Moment angesehen hast. Nackte, reine Lust, die ihre Vollendung im süßen Schmerz fand.

Der Blick deiner Augen auf dem Gipfel der Lust ... ich habe mir gewünscht, dieser Augenblick würde niemals enden.

Vollkommene Befriedigung. Jetzt erst weiß ich, welche Bedeutung dieses Wort hat. Und gleichzeitig empfinde ich Mitleid mit all denen, die eben diese wahre Befriedigung nie erfahren werden. Weil sie nie einer Frau wie dir begegnen.

Ja, du hast mir den Weg zur Vollendung gezeigt. Er war lang, und wir wissen beide, er war auch anstrengend. Für dich ebenso wie für mich. Aber selbst, wenn er zehnmal länger gewesen wäre, und selbst, wenn er mich noch näher an den Abgrund gebracht hätte – ich würde es nicht bereuen, ihn mit dir gegangen zu sein.

Jetzt bist du für immer bei mir, aber ich weiß, ich werde diesen Moment mit dir nicht mehr haben können. Einmaligkeit in ihrer reinsten Form.

Aber ich möchte ihn wieder erleben. Ich muss ihn wieder erleben. Jetzt, wo ich weiß, was möglich ist.

Die Frage ist also, ob angesichts des Wissens um diese Lust nun eine andere Frau dazu in der Lage sein wird, mir einen ähnlichen Moment zu schenken.

Es wäre kein Verrat an dir. Du weißt, du wirst in meinem Herzen immer die Erste sein.

Nach zwanzig Minuten erreichten sie das Universitätsklinikum, weitere zehn Minuten benötigten sie, um Passeck zu finden. Er saß in Begleitung der beiden uniformierten Beamten in einem separaten Raum neben der Notaufnahme an einem weißen Tisch, ein halbvolleres Wasserglas vor sich, die Unterarme auf der Tischplatte, die Finger ineinander verschränkt. Gesicht, Arme und Hände waren oberflächlich gereinigt worden.

Als Böhmer und Max den Raum betraten, richtete er sich auf. »Und?«

Nun, wo er Passeck zum ersten Mal ohne blutverschmieretes Gesicht vor sich sah, fielen Max die leicht gebräunte Haut und das kantige, männlich wirkende Kinn des Mannes auf. Im Zusammenspiel mit seinen wasserhellen Augen würde der Anblick bei vielen Frauen für romantische Gedanken sorgen.

Böhmer wandte sich an die Polizisten. »Was ist mit ihm?«

»Verdacht auf Gehirnerschütterung. Wir warten auf die Auswertung der Röntgenbilder.«

»Bitte, sagen Sie mir doch, ob Sie irgendetwas gefunden haben«, versuchte Passeck es erneut, woraufhin Böhmer ihm einen ungnädigen Blick zuwarf.

»Ja, Blut. Wissen Sie, wem die Wohnung gehört?«

»Nein, wie ich Ihnen schon sagte ...«

»Wer ist dieser Mann, der Sie angerufen hat?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen.«

Max machte einen Schritt auf Passeck zu. »Herr Passeck, wenn Ihre Geschichte wahr ist, dann haben Sie eine fremde Wohnung betreten, weil Sie dort einen Informanten treffen wollten. Der hat Sie niedergeschlagen, als Sie ankamen, und so, wie es aussieht, hat er anschließend ein fürchterliches Blutbad angerichtet, das er Ihnen in die Schuhe schieben möchte. Denken Sie nicht, das wäre Grund genug, uns den Namen dieses Mannes zu nennen? Schon, um sich selbst zu entlasten?«

Passeck schüttelte den Kopf. »Sie verstehen mich nicht. Ich kann Ihnen den Namen nicht nennen, weil ich ihn nicht kenne.«

»Sie kennen Ihren eigenen Informanten nicht?«, brauste Böhmer auf. »Das wird ja immer verrückter. Ich werde das dumme Gefühl nicht los, dass Sie uns hier ein ziemlich abgedrehtes Märchen auftischen. Aber ich kann Ihnen versichern, dass das für Sie nach hinten losgeht.«

Die Tür wurde geöffnet, und ihre Aufmerksamkeit wurde von Passeck abgelenkt.

»Dass was nach hinten losgeht?« Der Ankömmling blieb im Eingang des Raums stehen und sah ihnen ernst entgegen. Max schätzte ihn auf Anfang vierzig. Sein dunkelgrauer Anzug wirkte durch das schwarze Hemd, dessen oberster Knopf offen stand, sportlich und trotzdem elegant. Auf eine Krawatte hatte der Mann verzichtet. Untypisch für einen Anwalt, und doch war Max sicher, dass er genau das war.

»Mir scheint, ich komme gerade zum richtigen Zeitpunkt.« Während er weitersprach, machte er einen Schritt in den Raum und schloss die Tür hinter sich. »Als Erstes wüsste ich gerne, warum mein Mandant solch plumpen Be-

drohungen seitens eines Polizeibeamten ausgesetzt ist, nachdem er das Opfer einer Gewalttat wurde und infolgedessen verletzt ist.«

Böhmer verzog das Gesicht. »Nun übertreiben Sie mal nicht, Dr. Farscheidt, das war keine Drohung. Und ob Herr Passeck ein Opfer ist, wird sich noch herausstellen.«

Die beiden kannten sich also. Und wie es schien, waren sie keine Freunde. Als der Blick des Anwalts sich nun auf Max richtete, nickt der ihm zu. »Bischoff, Kripo Düsseldorf.«

»Sie haben einen neuen Partner?« Die Frage war an Böhmer gerichtet. »Die Zusammenarbeit mit Ihnen war Hauptkommissar Theurer auf Dauer wohl zu harmonisch. Und jetzt hat man Ihnen also einen Kollegen zur Seite gestellt, an den Sie Ihre geballte Kompetenz weitergeben können.«

Die subtile Anspielung auf sein Alter entging Max ebenso wenig wie die Tatsache, dass Farscheidt über ihn sprach, als sei er nicht im Raum.

»Soweit ich weiß, hat sich mein Vorgänger aus familiären Gründen versetzen lassen«, sagte er, bevor Böhmer reagieren konnte. »Aber das können Sie – ebenso wie die Kompetenzfrage – getrost uns überlassen. Und jetzt würden wir gerne mit der Befragung Ihres Mandanten fortfahren, wenn Sie gestatten.«

Farscheidt hob eine Braue, wodurch sich kleine Falten auf seiner gebräunten Stirn zeigten. »Was genau werfen Sie ihm denn vor?«

»Wie Sie ja sicher wissen, ist Ihr Mandant blutüberströmt auf dem Präsidium aufgetaucht.« Böhmer übernahm wieder. »Auch in der Wohnung, aus der er kam, haben wir eine

ganze Menge Blut gefunden. Vieles deutet auf ein Gewaltverbrechen hin. Und der Einzige, der uns im Moment etwas dazu sagen kann, ist er. Reicht das, um ihm ein paar Fragen stellen zu dürfen?»

»Schon gut.« Passeck wandte sich an seinen Anwalt. »Ich weiß zwar nicht, was in dieser Wohnung geschehen ist, möchte aber helfen, so gut ich kann.« Der Klang seiner Stimme hatte sich verändert, wirkte selbstsicherer.

»Herr Passeck, ich rate Ihnen ...«, setzte Farscheidt an, wurde aber unterbrochen.

»Nein, lassen Sie mich. Es reicht, wenn Sie dabei sind.«

Als Farscheidt schließlich nickte, wandte Passeck sich ab und startete an die Wand. Es schien, als überlege er, wie er beginnen sollte.

Sie ließen ihm Zeit, bis er schließlich nickte.

»Also gut. Ich sage Ihnen alles, was ich weiß: Ich recherchiere in einer Sache im Bankenbereich. Hier in Düsseldorf. Es geht um Beihilfe zur Steuerhinterziehung im großen Stil. Holdings in sogenannten Steueroasen, in die Schwarzgelder in dreistelliger Millionenhöhe geflossen sind. Unter den Kunden sind etliche bekannte Namen. Größen aus Industrie und Politik. Dieser Mann, der mich gestern angerufen hat, behauptete, ein Angestellter dieser Bank zu sein und vertrauliche Unterlagen in seinem Besitz zu haben. Papiere, die beweisen, dass die Bank nicht nur in solche Transaktionen verwickelt ist, sondern potenten Kunden diese Geschäfte auch aktiv angeboten hat. Solche Leute stellen sich nicht mit ihren Namen am Telefon vor.«

»Welche Bank ist das?«, hakte Böhmer sofort nach.

Passeck schüttelte den Kopf und fuhr sich mit den Händen durch die Haare. »Hören Sie, ich habe noch keine stichfesten Beweise. Ich komme in Teufels Küche, wenn ich unbewiesene Verdächtigungen dieser Art über eine Bank äußere. Die werden mich dermaßen mit Klagen überziehen, dass ich mein Leben lang ...«

»Wenn Sie uns nicht helfen, kann es sein, dass Sie im Knast landen. Falls es Ihnen noch nicht aufgefallen ist: Sie stecken knietief im Schlamassel. Also?«

»Ich fordere Sie nochmals auf, jede Art von Drohungen zu unterlassen«, mischte Farscheidt sich ein. »Zumal es nicht den geringsten Beweis dafür gibt, dass Herr Passeck sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat.«

Böhmer ignorierte den Anwalt und hielt seinen Blick auf Passeck gerichtet. Der zögerte noch einen Moment, doch schließlich nannte er ihnen den Namen der Bank und die Namen von drei leitenden Angestellten, die – gemäß seinen Informationen – aktiv an den Machenschaften beteiligt waren.

»Was, wenn mein Informant unvorsichtig war, und jemand hat von dem geplanten Treffen mit mir gewusst? Jemand, der auf alle Fälle verhindern wollte, dass ich diese Informationen bekomme? Derjenige könnte einen Profi beauftragt haben, den Informanten in der Wohnung zu beseitigen, mich niederzuschlagen und es so zu arrangieren, wie es war. Dann hätte derjenige zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Ich habe nicht nur die Unterlagen nicht bekommen, sondern werde vielleicht sogar verdächtigt, ein Verbrechen begangen zu haben.« Er hielt kurz inne und fügte dann hinzu: »Werde ich denn verdächtigt?«